

Jahwe Ropheh- Gott heilt

Predigt zu Johannes 9, 1-7 am Sonntag, den 25. Juli 2010

Braunschweiger Friedenskirche- Pastor Dr. Heinrich Christian Rust

Oft denke ich an sie. Sie war eine tiefgläubige Frau und hat ganz gewiss viel für mich und meine Geschwister gebetet. Vor meinem inneren Auge sehe ich sie immer noch in diesem Sessel an dem Fenster sitzen. Oft etwas in sich zusammen gekauert, oft auch mit verschlossenen Augen. Meine Großmutter hatte in ihrem Leben viele Schmerzen, doch keiner konnte sie so richtig verstehen. „Mich versteht keiner!“ sagte sie oft. Es ist als wenn mein ganzer Körper brennt. Sie hatte viele Ärzte schon konsultiert, doch keiner konnte ihr so richtig helfen. Man konnte keine Erkrankung feststellen. Vielleicht war es ja auch psychisch? „Das bildest Du Dir nur ein!“ hörte sie immer wieder. „Du hast es doch gehört, dass die Ärzte bei Dir gar keine Krankheit feststellen können!“ - Selbst enge Freunde von ihr, redeten schließlich so. „Keiner versteht mich!“ – Ja, das hat sie sehr oft gesagt.

Allerdings hat sie auch einen anderen Satz meist noch gleich hinzugefügt: „Nur Gott, der versteht mich!“ Nie hat sie aufgehört, ihm zu vertrauen und zu ihm zu beten und oft hat sie uns als Kinder dann noch angeleitet, zu beten, oft unter starken Schmerzen.

Gott sei es gedankt. Nach vielen Jahren konnte man schließlich doch die Ursachen für ihre Schmerzen erkennen. An ihrem ganzen Körper waren die Nervenwurzeln entzündet und nun hatte man auch ein Medikament entwickelt und ihr konnte gut geholfen werden.

Es ist schon schlimm, wenn man krank ist und Schmerzen hat. Es ist aber doppelt schlimm, wenn man sich nicht verstanden fühlt; wenn man den Eindruck bekommt, hier kann mir keiner mehr helfen. Vielleicht ist jemand heute hier und hört diese Predigt oder er ist extra in diesen Gottesdienst gekommen, weil er sich in seiner Not an Gott wenden will.

„Keiner versteht mich!“ – Versteht Gott Dich?

Dieser Gott, von dem uns die Bibel erzählt, ist ein heilender Gott.

In der Bibel wird er uns vorgestellt als der Schöpfer allen Lebens. Wir lesen, was Menschen mit diesem Gott erfahren haben und wie er sich ihnen und uns offenbart hat. In den Worten der Bibel gibt es auch viele Namen für diesen Gott. Sie alle sollen uns helfen, sein Wesen besser zu verstehen. Heute wollen wir über einen Namen Gottes miteinander nachdenken, der uns sehr viel von seinem Wesen offenbart:

Jahwe Ropheh- Gott heilt

Schon im 2. Buch Mose lesen wir, wie Gott sein Volk aus der Sklaverei in Ägypten herausgeführt hat. Sie werden auf wunderbare Weise durch das Rote Meer geführt und zogen dann durch die Wüste Schur. Drei Tage wanderten sie durch die Wüste, ohne Wasser zu finden. Schließlich finden sie Wasser, müssen aber feststellen, dass es bitter ist, ungenießbar. Können wir uns diese Verzweiflung vorstellen. Mose rief Gott um Hilfe an und der zeigte ihm ein Stück Holz, das sollte er in das ungenießbare Wasser werfen. Und siehe da: Das Wasser wurde trinkbar. Dort an diesem Ort, den die Israeliten den Namen Mara (Bitter) gaben, gab Gott ihnen viele Vorschriften und Gesetze, wie sie das Leben im Einklang mit ihm leben sollten. Und er stellte sich ihnen vor als der, der aus aller Krankheitsnot, aus aller „Bitterkeit“ führen kann.

„Ich bin Jahwe Ropheh (Gott, der Heilende)“ (2.Mose 15,26)

Immer wieder kommt dieser heilende Gott schon im Alten Testament vor. Das Verb, von dem „Ropheh“, der Heilende abgeleitet ist, kommt hier in unterschiedlichsten Zusammenhängen 67 mal vor.- Aber es blieben viele Fragen offen , gerade auch in Bezug auf die Dimension der Heilung. Am klarsten hat er sich dann als der heilende Gott uns Menschen geoffenbart in Jesus. Allein der Name ist schon wie eine einzige Offenbarung. Gott selber hat diesen Namen ausgesucht. Jeshua, das bedeutet soviel wie Gott rettet, Gott heilt, Gott stellt wieder her. Das ist sein Name, das ist sein Wesen. Und jeder, der das neue Testament aufschlägt und darin anfängt zu lesen wird erstaunt sein, wie umfangreich hier die Berichte von Heilungen sind. Etwa ein Drittel aller Texte in den Evangelien sind Heilungsberichte. 27 x wird uns von sehr unterschiedlichen Einzelheilungen berichtet und 14 x wird erwähnt, dass Jesus nicht nur Einzelne, sondern viele Menschen heilte. Es ist ganz offensichtlich: Dieser Gott, der sich in Jesus als ein Heilbringer, ein Heiland offenbart, dieser Gott Ropheh, er versteht uns, wenn wir krank sind, wenn wir Schmerzen haben, ja noch mehr: Er will diese heilende Kraft auch bis hinein in diesen Gottesdienst fließen lassen.

Gott ist nicht nur an unserem Seelenheil interessiert, sondern er ist unser Schöpfer, er leidet mit uns und er fordert uns in seinem biblischen Wort mehrfach auf, dass wir uns mit den vielen Krankheiten an ihn, den Gott der Heilung, an Jahwe Ropheh wenden dürfen. Dieser Gott ist uns hier und heute in Jesus Christus, dem Erlöser und Heiland der ganzen Welt, nah. Jesus gab seinen Jüngern die Vollmacht in seinem Namen zu heilen (Mt 10,1f). Im Jakobusbrief werden wir aufgefordert:

„Betet füreinander, damit ihr geheilt werdet!“ (Jak 5,16)

Wir wollen dieser Aufforderung des Wortes Gottes auch heute besonders nachkommen, indem wir in diesem Gottesdienst für Kranke beten. Dieser Jahwe Ropheh ist auch heute noch genau so lebendig und wirksam, wie zu den Zeiten der Bibel. Er ist uns ja in Jesus begegnet. Wir glauben nicht nur an einen historischen Jesus von Nazareth, sondern an den Christus, der auferstanden ist und dem alle Autorität im Himmel und auf der Erde gegeben ist. Dieser Christus hat uns in eine vertrauensvolle Beziehung zu dem lebendigen Gott, den wir Vater nennen dürfen, gebracht. Zu ihm werden wir beten und zwar darum, dass er heute und hier auch seine heilende, schöpferische Kraft wirksam werden lässt.

Vielleicht mag es dem einen oder anderen so gehen wie einst meiner Großmutter. Du denkst, dass die Schmerzen, die Krankheit, das Leiden, was Dein Leben vielleicht stark beeinflusst und prägt nicht angerührt werden kann. Vielleicht kann Dich auch niemand verstehen oder niemand kann Dir medizinisch helfen. Aber dann möchte ich Dich an den zweiten Satz meiner Oma erinnern. Doch, da ist jemand, der Dich versteht. Da ist der lebendige Gott Ropheh, der Gott, der heilt.

Mein Vertrauen zu Gott wird gestärkt, wenn ich die vielen Berichte von den Heilungen im NT lese, und so lade ich uns ein, dass wir uns auch heute einen solchen Bericht genauer ansehen. Sie handelt von einem Kranken, der über viele Jahre, ja seit seiner Geburt gelitten hat. Er hatte noch nicht einmal selber mehr um Heilung gebeten und doch erfährt er sie.

Und als er (Jesus) vorüberging, sah er einen Menschen, blind von Geburt. Und seine Jünger fragten ihn und sagten: Rabbi, wer hat gesündigt, dieser oder seine Eltern, dass er blind geboren wurde? Jesus antwortete: Weder dieser hat gesündigt, noch seine Eltern, sondern damit die Werke Gottes an ihm offenbar würden. Wir müssen die Werke dessen wirken, der mich gesandt hat, solange es Tag ist; es kommt die Nacht, da niemand wirken kann. Solange ich in der Welt bin, bin ich das Licht der Welt. Aller er dies gesagt hatte, spie er auf die Erde und bereitete einen Teig aus dem Speichel und strich den Teig auf seine Augen, und er sprach zu ihm: Geh hin, wasche dich im Teich Siloah! Das heißt übersetzt: Gesandter. Da ging er hin und wusch sich und kam sehend.

Johannes 9, 1-7

Jahwe Ropheh- Gott heilt. Hier in dieser Geschichte ganz offensichtlich in einem – wie die Mediziner heute sagen würden- außergewöhnlichen Heilungsverlauf. Eine eigenartige Therapie begegnet uns hier. Und es geht noch eigenartiger weiter. Wir lesen, wie dann der Geheilte richtig Probleme bekommt. Seine Nachbarn können es gar nicht glauben, dass er es wirklich ist und die religiösen Führer vermuten sogar, dass es gar nicht Gott war, der ihn hier angerührt hat und geheilt hat. Auch seine eigenen Eltern bekommen auf einmal Angst. Aber schließlich wird uns berichtet, dass Jesus den Geheilten noch einmal sucht und auch findet. Und da werden ihm nicht nur die körperlichen Augen geöffnet, sondern er kann erkennen, dass dieser Mensch Jesus der von Gott gesandte Retter aller Menschen ist und so endet dieser lange Bericht von der Heilung des Blinden damit, dass dieser Mann als körperlich Geheilte sich vor Jesus niederwirft und bekennt:

„ Ich glaube, Herr!“ (Johannes 9,38)

Es geht diesem Gott Ropheh nicht nur um unsere körperliche, seelische, soziale Heilung, sondern auch darum, dass wir mit Gott in eine heile Beziehung kommen, dass wir wieder aus voller Überzeugung sagen können: „ Ich glaube, Herr!“

Was ist wohl in diesem blindgeborenen und geheilten Mann vorgegangen? Ich habe mir überlegt, wie er uns diese Geschichte vielleicht erzählen würde und uns diese unterschiedlichen Szenen beschreiben würde. Lassen wir uns doch von diesem einst Blinden heute einmal hineinführen in seine Geschichte mit Jesus.

1. Szene Jesus geht nicht an mir vorüber

Irgendetwas war anders an diesem Tag. Die Sonne war sehr heiß, aber nicht nur das. Den ganzen Tag hatte es laute Tumulte gegeben. Das kam zwar desöfteren einmal vor, aber heute war es besonders intensiv. Ich saß auf meinem Platz, dort vor dem Tempel. Früher, als ich noch klein war, da haben meine Eltern mich manchmal dorthin geführt, damit ich um Almosen betteln sollte. Neben mir saß mein Freund, er konnte zwar sehen, aber er konnte nicht gehen, er war gelähmt. Oft unterhielten wir uns und er erzählte mir, was er sah. Heute morgen schon war es richtig turbulent. Dieser Mann aus Nazareth, Jeshua, er war mit seinen Leuten in den Tempel gekommen. Doch dann gab es da wohl einen Zwischenfall. Die Leute hatten die junge Frau direkt zu ihm gebracht, die sie beim Ehebruch erwischt hatten. Und sie hatten die Steine gleich mitgebracht, denn eine Ehebrecherin sollte nach unserem Recht gesteinigt werden. Sie schrie entsetzlich, als sie sie an mir vorbeizerrten. Doch dann wurde es auf einmal ganz ruhig und ich bekam mit, wie einer nach dem anderen aus dem Tempel kam. „ Das geht doch so nicht!“ hörte ich einen sagen. Viele aber sagten gar nichts. Zu gerne hätte ich gewusst, was da passiert ist. „ Wer unter euch ohne Sünde ist, der soll den ersten Stein werfen!“ – Immer wieder hörte ich, wie Leute diesen Satz vor sich hinsprachen, so als wollten sie darüber noch weiter nachdenken. Später erfuhr ich, dass Jesus diesen Satz gesprochen hat, und einer nach dem anderen schließlich die Steine aus der Hand legte und aus dem Tempel ging. Aber die führenden Köpfe, die Schriftgelehrten und die Pharisäer, die haben wohl den ganzen Nachmittag mit ihm noch heiß diskutiert. Ich verstehe das alles nicht!

Doch dann hörte ich ihn selber, er muss wohl nicht weit entfernt sein. Laut ruft er“ Ehe Abraham war, bin ich!“ O weh, der nimmt den Mund aber ganz schön voll! Schon höre ich, wie einige Steine umherfliegen. Was, jetzt wollen sie diesen Jeshua wohl steinigen! – Doch er versteckt sich. Die Leute sind aufgebracht. Kaum einer gibt mir heute ein Almosen. Alle sind sie am reden und reden und sie gehen an mir vorbei. Man hat keinen Blick mehr für mich und meinen Freund.

An solchen Tagen überlege ich mir, ob ich mir nicht einmal einen anderen Ort suchen sollte, aber an guten Tagen ist es hier auch ganz erträglich. Einige aus meiner Verwandtschaft haben

mir geraten, ich sollte mich doch auch an den Teich Bethesta legen, sie glauben, dass das Wasser dort eine heilende Wirkung hat. Einige haben dort wohl wirklich Hilfe erfahren, einige liegen da schon jahrelang. Von einem Blinden habe ich allerdings noch nie gehört. Wie sollte ich auch so schnell in das Wasser kommen, wenn es sich dann bewegt. Nein, da bleibe ich lieber hier an der Schwelle zum Tempel auf meinem Platz.

Inzwischen hat sich die Situation etwas einigermaßen beruhigt. Es wird Abend. Immer noch ziehen Leute an uns vorüber. Doch was ist das? Sollte das der Jesus mit seinen Leuten sein? Das muss wohl so sein. War er also doch noch im Tempel irgendwo geblieben. Halt, da bleiben doch einige direkt vor mir stehen, na, vielleicht bekomme ich heute doch noch ein gutes Almosen. Ein Mann mit einer ziemlich tiefen Stimme sagt: „Rabbi, wer hat gesündigt, dieser oder seine Eltern?“ Ach Du meine Güte, die meinen mich. Jetzt werde ich auch noch in diese Sache verwickelt. Ja, - der Mann mit der rauhen Stimme kannte mich wohl, zumindest wusste er, dass ich ja von Geburt an blind bin. Wie oft habe ich mir diese Frage selber gestellt. Zwar haben meine Eltern mir erzählt, dass es bei dem Propheten Jeremia und bei dem Propheten Ezechiel klare Aussagen darüber gibt, dass Kinder nicht aufgrund der Sünde von Eltern krank werden (Jer 31,29ff; Ez 18,1-4), aber die meisten in unserem Volk sehen das anders. Bleibt die Frage, warum ich blind geboren bin. Vielleicht bin ich ja auch selber schuld. Wie oft habe ich darüber nachgedacht. Damals als kleiner Junge habe ich meine Eltern gelöchert, dann irgendwann habe ich aufgehört zu fragen. Oft habe ich mitbekommen, wie unsere Nachbarn tuschelten und einige halten sich von uns fern. Sie sind der Auffassung, da muss doch Sünde im Spiel gewesen sein, dass ich eben als blinder Mensch auf die Welt gekommen bin. Offen gestanden, ab und zu frage ich mich das auch noch, aber man kann nicht immer mit diesem maternden Gewissen leben. Es ist ja schon schlimm genug, dass ich meinen Eltern auf der Tasche liege und hier als Bettler mein Leben fristen muss. Da brauche ich nicht noch eine Neuauflage der ganzen Sündenstory! Aber wieder werde ich hellhörig: Es ist eine andere Stimme. Ich habe sie bislang nie gehört. Sie klingt ruhig und klar. Es muss dieser Rabbi sein, der da redet: „Weder dieser hat gesündigt, noch seine Eltern, sondern damit die Werke Gottes an ihm offenbar werden.“ Was? Kann der das noch einmal sagen. Das hört sich wirklich gut an. Aber wie will Gott an mir handeln? Soll er doch sein Werk an mir tun. Am besten unser Schöpfer würde mir neue Augen geben. Ja, Gott, tue dein Werk an mir!

Wieder höre ich ihn reden: „Wir müssen die Werke dessen wirken, der mich gesandt hat, solange es Tag ist. Es kommt die Nacht, dass niemand wirken kann. Solange ich in der Welt bin, bin ich das Licht der Welt!“ Licht der Welt, Licht der Welt! Der nimmt den Mund aber ganz schön voll. Und das sagt er in Gegenwart eines Blinden! Bei mir ist es immer dunkel. Oder will er wieder Streit anfangen mit den Leuten. Am besten ich gehe so bald wie möglich. Doch jetzt spüre ich. Er steht ganz dicht bei mir. Ich höre, wie er auf die Erde spuckt. Es ist mucksmäuschenstill. Ich glaube der rührt mit dem Fingern auf der Erde herum, der knetet aus der Spucke und der Erde einen Teich. Wenn das so ist, dann provoziert er doch schon wieder. Jeder weiß doch, dass es ausdrücklich verboten ist, heute am Sabbat, einen irgendetwas zu formen, etwas herzustellen oder gar einen Erdteig zu kneten. Und das direkt hier vor dem Tempel. Mir wird ganz anders. Doch dann, spüre ich seine Hand. Er schmiert mir diesen Erdbrei auf meine verschlossenen Augen. Soll es noch dunkler bei mir werden. Ich weiß nicht, ob ich mich wehren soll oder nicht. Ich weiß nur, alle starren auf mich. Ich spüre diesen feuchten Lehm auf meinen verschlossenen Augen. Für einen kurzen Moment muss ich daran denken, dass in den Schriften uns davon berichtet wird, wie unser Schöpfer einen Klumpen Lehm nahm, und daraus uns Menschen formte. Aber was denke ich hier bloß!

„Geh hin, wasch dich in dem Teich Siloah!“ höre ich ihn nun mit einer ruhigen Stimme sprechen. Ich sitze da, wie gelähmt, doch mein gelähmter Freund spricht mich an: Na los, mach schon! Andere sind so neugierig was jetzt wieder passiert. Irgendjemand nimmt mich beim Arm und führt mich. Es geht über die holprigen Stein. Siloah, dieser Teich war ja ganz

hier in der Nähe vom Tempel und doch schien mir der Weg unendlich lang. Was war hier heute los? Soll das ein neues Spektakel werden? Oder soll es ... ich wage den Gedanken gar nicht zu Ende zu denken. „Die Werke Gottes sollen an mir offenbar werden. Nicht die Sünde ist die Ursache für meine Erkrankung, nicht die Sünde!“

**Weder dieser noch seine Eltern haben gesündigt,
sondern die Werke Gottes sondern damit die Werke Gottes an ihm offenbar würden.**

2. Szene Farbe kommt in mein Leben

Wenn die Männer mich nicht so fest an den Armen hielten, würde ich am liebsten weglaufen. Eigentlich würde ich am liebsten zu meinen Eltern gehen und ihnen dieses Wort sagen. Wie sehr würde es sie freuen, wie sehr würde es sie entlasten.

Aber warum hat er bloß das Sabbatgebot so öffentlich übertreten und da diesen Lehmteich geformt. Und dann hat er ihn mir noch auf die Augen gelegt. Wenn ich doch wenigstens dadurch sehen könnte. Doch nun soll ich ihn auch noch selber abwaschen!

Jeder Schritt fällt mir schwer. Es ist oft ein langer Weg, der Weg zur Heilung. Dieser Weg war der längste Weg in meinem Leben. Hätten mich nicht meine Freunde geführt, ich wäre wohl niemals am Teich Siloah angekommen.

Nicht nur das entlastende Wort dieses Rabbi Jesus, dass da keine Sünde ursächlich für meine Blindheit ist, sondern auch diese eigentümliche Rede von dem Licht geht mir jetzt durch den Sinn. Was ist wohl Licht? Und warum will er die Werke Gottes tun? Oder habe ich das falsch verstanden? Und wie er „Siloah“ gesagt hat. Mir war es vorher noch nie so bewusst geworden. „Siloah“ das heißt ja „Gesandter“. Gehe hin zum „Siloah“. Wollte er hiermit noch einmal deutlich machen, dass er selber der Gesandte Gottes ist? Einige meinten ja auch, dass das Quellwasser von Siloah heilig sei, weil es so dicht am Tempel ist.

Viele Gedanken gingen mir auf dem Weg durch den Kopf, so als würde gerade mein ganzes Leben auf den Kopf gestellt und vieles, was ich bislang gedacht und geglaubt hatte, wurde wacklig. Siloah- Der Gesandte.

Endlich waren wir da. Um mich herum hörte ich viele Stimmen. Einige riefen immer: Du bist ein schmutziger Sünder! Du bist ein schmutziger Sünder! – Andere sagten: Vertraue Jeshua! Vertraue Jeshua! – Andere waren einfach nur neugierig. Sie wollten sehen, was jetzt passierte. Am liebsten hätte ich diesen Jesus gefragt oder einen von seinen Leuten. Aber sie waren irgendwie nicht da. Ich sah und hörte sie nicht.

Schließlich führte ich meine zitternde Hand in das Siloah-Wasser. Ich zitterte wohl so sehr, dass kaum ein Tropfen an meinem Auge ankam. Ich versuchte es noch einmal und schließlich hielt ich meinen ganzen Kopf in dieses Wasser und wusch den Lehm von meinen Augen.

Dann...ja dann ...ich kann es euch gar nicht beschreiben. Ich konnte die Augen öffnen und es war so hell, dass ich fast geblendet war. Ich schloss die Augen wieder und öffnete sie wieder ... Hell, leuchten, Farben... Ich kann sehen! Ich kann sehen! Ich kann sehen!

Zunächst leise, doch dann immer lauter. Ich ging auf die Leute zu. Ich schaute sie an. Ich sah den Mann in die Augen, der mich geführt hat. Es war eine Freude, die ich kaum fassen konnte. Die Leute um mich herum tobten. Einige schrieten etwas, was ich nicht verstand.

Andere schüttelten den Kopf. Aber viele freuten sich einfach mit mir.

Jetzt konnte ich sogar den Weg sehen, die Steine. Ja, ich konnte jeden einzelnen Stein sehen. Mein Weg. Endlich sah ich ihn. Ich konnte es kaum erwarten, meine Eltern zu sehen.

Geh hin zum Teich Siloah! Geh hin zum „Gesandten“!

3. Szene **Ich glaube, Herr!**

Ich konnte mich nicht satt sehen an den Farben und an all dem, was meine geöffneten Augen wahrnahmen. Dieser Jesus hat da wohl wirklich etwas von Gott gemacht. Ist mir doch egal, was die anderen denken. Noch diese Straße entlang. Ah, das ist unser Haus. So muss es aussehen. Ich hatte es mir so ähnlich vorgestellt. Und das, ja, das muss ja unser alter Nachbar Nathanel sein mit seinem Enkelsohn. „Shalom, Shalom, liebe Nachbarn!“. Nathanael schaut mir in meine geöffneten Augen. „Bist Du es?“ Nein, das kann nicht sein! „Doch, ich bin es, ich kann sehen! Ich kann sehen!“ Schon kommen andere hinzu. Unsere ganze Nachbarschaft ist inzwischen auf der Straße. Einige fassen mich an, so als wäre ich gar nicht da. „Nein, das kann doch gar nicht sein!“ Ich erzähle ihnen alles, was mir passiert ist und wie dieser Jesus auf die Erde gespuckt hat, dort einen Erdbrei rührte und ihn mir auf die Augen strich. Dann hatte er nur noch gesagt, ich sollte den Lehm mit dem Siloahwasser abwaschen. Das habe ich getan. Einige waren doch dabei. Und jetzt kann ich sehen. Das seht ihr doch, oder?

Sie starrten mich an, als wären sie nun blind geworden!

Das glauben wir nicht! Das kann doch gar nicht angehen!

Noch ehe ich zuhause ankam, nahmen sie mich wieder unter die Arme, so als wäre ich noch immer blind. Sie merkten aber schon sehr bald, dass ich selber sehen konnte. Das müssen die Pharisäer sehen. Wir gingen den Weg zurück zum Tempel.

Schon von weitem sah ich, wie sie auf unsere Gruppe und auf mich zeigten. Mir wurde nun ganz anders.

„Sag uns genau, wie Du sehend geworden bist!“ – Dann erzählte ich ihnen, was passiert ist und dass ich Jahwe dafür preise. Aber eisiges Schweigen kam mir entgegen. „Du weißt doch: Heute ist Sabbat. Hat er da wirklich diesen Erdteig gemacht. Du weißt doch, dass es Sünde ist, am Sabbat etwas herzustellen und oder gar einen Lehmteig zu kneten. Aber dieser angebliche Rabbi, der hat es gemacht! Der ist ein Sünder, weißt Du das nicht!“

„Ich weiß nicht, ob er ein Sünder ist, ich weiß aber, dass dieser Mensch Jesus meine Augen geöffnet hat!“ gab ich ihnen zur Antwort. „Und für wen hältst Du ihn dann?“ fragten sie weiter. „Er ist ein Prophet“ sagte ich etwas unsicher. Sie schüttelten die Köpfe, einige sprangen sogar auf und behaupteten, ich wäre niemals wirklich blind gewesen. „Wer weiß, wer du bist!“ - Die ganze Freude, die in mir war, wurde fast erstickt. Dann ließen sie nach meinen Eltern suchen. Diese kamen dazu – als ich sie sah, musste ich vor Freude weinen und auch ihnen standen die Tränen in den Augen. „Ist das Euer Sohn?“ – Sie konnten es eindeutig bezeugen. Nun wollten sie es noch einmal wissen, wie ich denn sehend geworden war und zwar von meinen Eltern. Die aber konnten es ja gar nicht bezeugen und sagten den Pharisäern, dass ich doch ein erwachsener mündiger Mann sei und sie mich danach fragen müssten. Ich spürte wie sie Angst hatten, dass sie vielleicht sogar aus der Synagoge ausgeschlossen werden würden. Manche schauten sowie so auf sie herab, weil sie für sich schon geklärt hatten, dass ich als blindgeborener Sohn doch wohl das Ergebnis von Sünde im Leben meiner Eltern sei. Die Zeigefinger bohrten sich in ihre Seele. Als mich die hohen Herren dann noch einmal herzierten und mir die gleichen Fragen stellten, konnte ich kaum noch klar denken. Keiner schien sich mit mir zu freuen. Es ging nur um die Frage, ob dieser Jesus nun ein Sünder war oder ob er von Gott war. Schließlich fragte ich zurück: Wenn dieser denn ein Sünder ist, wie ist es dann möglich, dass er mich gesund gemacht hat? - Das war wohl zu viel. Einige sprangen auf und tobten geradezu. Und wieder riefen sie mit einem vollen Brustton der Überzeugung: „Du bist in Sünde geboren und Du willst uns hier noch belehren!“ Und dann haben sie mich ergriffen und rausgeworfen. Keiner wollte mehr mit mir und meinen Eltern zu tun haben. Die nächsten Stunden waren nicht einfach. Ich konnte zwar sehen, aber ich verstand meine Welt nicht mehr. Dieser Jesus hatte alles irgendwie verändert.

Wenn ich nur wüsste, wo er mit seinen Leuten ist.

Doch auf einmal stand er vor mir. „Ich habe gehört, was da gelaufen ist!“ sagte er und schaute mich liebevoll an. Zum ersten Mal erkannte ich ihn, ja, das war die gleiche Stimme des Mannes, der mich angerührt hatte. „Ich habe Dich gesucht!“ sagte er mir und legte seinen Arm um meine Schultern, so als würde er mich schon sehr lange kennen. Dann schaute er mir in meine Augen und ich schaute in seine Augen. „Glaubst Du an den Sohn des Menschen?“ fragte er mich. O ja, ich hatte das gehört. Die jüdischen Lehrer hatten von dem „Sohn des Menschen“ gesprochen, wenn sie von dem erwarteten Messias redeten. Natürlich glaubte ich, dass Jahwe diesen Erlöser und Retter, diesen Messias senden würde. Aber wie sollte ich ihm vertrauen, wenn ich gar nicht wusste, wer es ist. Also fragte ich Jeshua zurück: Wer ist es denn, dass ich ihm vertrauen soll?“ – Wieder schaute er mich an und es war, als wenn ich in das Licht sehen kann ohne dass es mich blendet. „Du kennst ihn. Der mit Dir redet, der ist es!“ sagte er und es war als wenn er dabei lächelte.

Was dann geschah, kann ich euch bis heute nicht genau erklären. Aber ich wusste es: Vor mir stand der Messias, der Sohn des Menschen, dieser Jeshua. Er hatte meine körperlichen Augen geöffnet und jetzt war es, als wenn er die Augen meines Herzens angerührt hatte. Ich fiel vor ihm nieder und bekannte es mit meinen Worten: „Ich glaube, Herr! Ich glaube Herr!“

Er nahm mich bei der Hand und ich wusste, dass ich nun nie mehr allein sein werde. Dieser Jesus hat nicht nur meine Augen angerührt, sondern er hat mein Herz berührt. Er hat mich gerettet. Halleluja!

Ich glaube, Herr!

Mit dieser bewegenden Geschichte will dieser lebendige Gott auch uns heute berühren. Wenn wir jetzt füreinander beten werden, so nehmen wir keinen Lehmklöß, sondern wenn es gewünscht wird, salben wir mit Öl und wir legen die heilende Kraft, die Kraft des Schöpfers und Retters neu auf Dein Leben.

Wenn auch Du Dich so fühlst, dass Dich keiner wirklich versteht, dass die Menschen immer nur kritische Fragen stellen, dann komm zu den, der heute noch die gleiche Kraft hat wie damals. Komm zu Jeshua, komm zu dem Jahwe Ropheh, komm zum Gott der heilt!

Amen.